

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 50 (1977)

Heft: 1

Artikel: Die Burgstelle Friedberg bei Meilen : ein Bericht über die 1. Etappe vom Herbst 1976

Autor: Müller, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Burgstelle Friedberg bei Meilen

*Ein Bericht über die 1. Etappe vom Herbst 1976
Von Felix Müller*

Die an einer Hangkante westlich des Weilers Burg gelegene Burgstelle Friedberg gehört zur Gemeinde Meilen am rechten Ufer des Zürichsees. Auf zwei Seiten ist sie begrenzt durch den bewaldeten Steilhang des Dorfbachtobels und eines seiner Seitentälchen. Gegen die Bergseite hin wird die "Burgwiese" überragt von einer Geländeböschung, auf welcher die Häuserreihe "Burg" steht. Den nördlichen Abschluss bildet die Flur "Weiheracker". Heute scheint der Standort der Burg zwar etwas versteckt im Wald, doch wenn man sich den seeseitigen Hang abgeholt denkt, so muss die Burg vom See her und weit herum auffällig sichtbar gewesen sein.

Die erste schriftliche Erwähnung der Burg "Friedberch" stammt aus dem Jahre 1306 und nennt den Edlen Lütold von Regensburg als deren Besitzer. Das Schloss und die zugehörigen Güter werden von einem Verwalter beaufsichtigt, welcher sich Heinrich Ammann von Friedberg nennt. 1321 gehörte die Friedberg dem reichen Zürcher Ritter Götz von Müllner. Nach den Brunschen Umwälzungen von 1336 und im Verlaufe der langwierigen Fehde mit den Grafen von Rapperswil bildet sie einen Stützpunkt der Stadt Zürich und wird mit mehreren Knechten besetzt gehalten. Im Jahre 1474 verschreibt der Chorherr Bernhard Türost das Gut zu Friedberg nebst einem grossen Geldbetrag der Abtei vom Fraumünster. Die Äbtissin Sibylla von Helfenstein, welche leichtsinnig verschwenderisch mit den Kirchengütern umzugehen pflegte und deshalb vom Zürcher Rat als "nit tougenlich noch geschickt" gerügt wurde, verlieh 1487 dasselbe Gut an Kläwi Kolmer. Inbegriffen war der "Burgstall" mit Haus, Hofstatt, Reben, Wiesen und Ausgelände. In der Mitte des 16. Jahrhunderts kennt der Chronist Johannes Stumpf den Burgstall Friedberg und seine alten Mauern, welche noch sichtbar gewesen sein sollen. Auch im 18. Jahrhundert müssen noch beträchtliche Gebäudeteile gestanden haben, während der Meilener Heimatforscher J. Stelzer am Anfang des 20. Jahrhunderts nur noch gegen den See hin 2 bis 2,5 m hohe Mauern vorfand. Stelzer hat im Winter 1902/03 auf der "Schlosswiese" gegraben und Teile der Umfassungsmauern und eines daran angebauten Kellers freigelegt. Im Schutt sollen sich ornamentierte Ofenkacheln ("lockige Ritter, Frauen in gegürtetem Rock, wallendem Gewand, Greifen, Ranken") befunden haben. Über ihr Verbleiben ist nichts bekannt, ebenso von einer damals gefundenen Dolchklinge und einem 29 cm langen Schlüssel.

Eine erneute und wissenschaftliche Ausgrabung der Burg wurde angeregt durch die Vereinigung Heimatbuch Meilen und insbesondere von Dr. H. Peter. Ihm und M. Gatti vom Bau- und Vermessungsamt sei an dieser Stelle für ihre unermüdliche Hilfe herzlichst gedankt. Nachdem die Gemeindeversammlung von Meilen im Juni 1976 einen namhaften Betrag für die Ausgrabung und

Restaurierung der Burgstelle Friedberg bewilligt hatte und das Burggelände im Abtauschverfahren erworben werden konnte, fand man in Prof. Dr. W. Meyer den nötigen Fachmann zur Durchführung des Projektes. Dieser hielt während der Grabung die wissenschaftliche Oberleitung inne und übertrug die örtliche Grabungsleitung dem Schreibenden. Die Gruppe der Mitarbeiter umfasste im Durchschnitt 12 Personen und bestand aus Studenten der Universitäten Basel und Zürich, Arbeitslosen von Meilen sowie einigen Arbeitern einheimischer Baugeschäfte. Unterkünfte gewährten uns in verdankenswerter Weise die Anwohner "auf Burg". Die fünf Grabungswochen mussten aus Termingründen in den Herbst, vom 20. September–22. Oktober 1976, verlegt werden. Glücklicherweise war uns ein recht milder Herbst beschieden, so dass praktisch keine Arbeitsstunde verloren ging, wenngleich der wasserundurchlässige Lehm Boden oft Schwierigkeiten bereitete.

Um den Umfang und die Erwartungen der geplanten Ausgrabungen abschätzen zu können, wurde Dr. J. Winiger beauftragt, im Februar/März 1976 Vorsondierungen durchzuführen. Diese haben die von Stelzer angefertigte Planskizze der Mauerzüge im allgemeinen bestätigt. Weiter hat sich gezeigt, dass die Burgstelle ehemals auf der Bergseite durch einen Graben von etwa 4 m Tiefe und mindestens 10 m Breite geschützt war. Er war in den Molassesandstein eingehauen, und stellenweise bedeckten Seekreide- und Torfschichten seine Sohle. Dabei muss es sich um Reste eines ehemals verlandeten Burgweihers handeln. Gleichzeitig stiess man auf die Mündung eines in den Sandsteinfelsen eingeschröteten Sodbrunnenschachtes. Die angeschnittenen Mauern wurden dokumentiert und die Profile gezeichnet, was für die Hauptgrabung bereits wichtige Anhaltspunkte vermittelte. Ziel der ersten Etappe war, eine möglichst grosse Fläche im Burginnern zu untersuchen, wobei aus arbeitstechnischen Gründen im Südteil begonnen wurde. Den Gräben und der unmittelbar angrenzenden Umgebung sollte erst später die volle Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Aus der Planskizze Stelzers war zu schliessen, dass sich die Freilegungsarbeiten der Jahre 1902/03 besonders über den Südteil der Burg erstreckten. Da aber das Mauerwerk zu jener Zeit noch bis zu einer ansehnlichen Höhe erhalten gewesen sein soll, wurden damals für die Planaufnahmen keine umfassenden Erdbewegungen angestrebt. Nachhaltige Spuren, welche mit Sicherheit von jenen Arbeiten stammen, liessen sich im Verlauf unserer Ausgrabung nicht finden. Bedeutend nachteiliger und zerstörerischer wirkten sich die, kurze Zeit später durchgeführten, endgültigen Planierungen aus. Diese haben auf dem ganzen Burgareal die ursprünglichen Kulturschichten abasiert, so dass heute unmittelbar unter dem Humus das lehmige Verwitterungsmaterial des Molassefelsens liegt. Das gewonnene Erdreich wurde zur Einschüttung der Gräben verwendet oder über die vorher abgebrochenen Mauern gegen das Tobel hin verstossen. Aus diesem Grunde ziehen sich heute einzelne dieser Schichtungen über die Mauerfundamente hinweg. In



Umfassungsmauer M 1 und M 3 mit kleinem Turm und daran angebautem Kellergebäude. Blick gegen Süden.

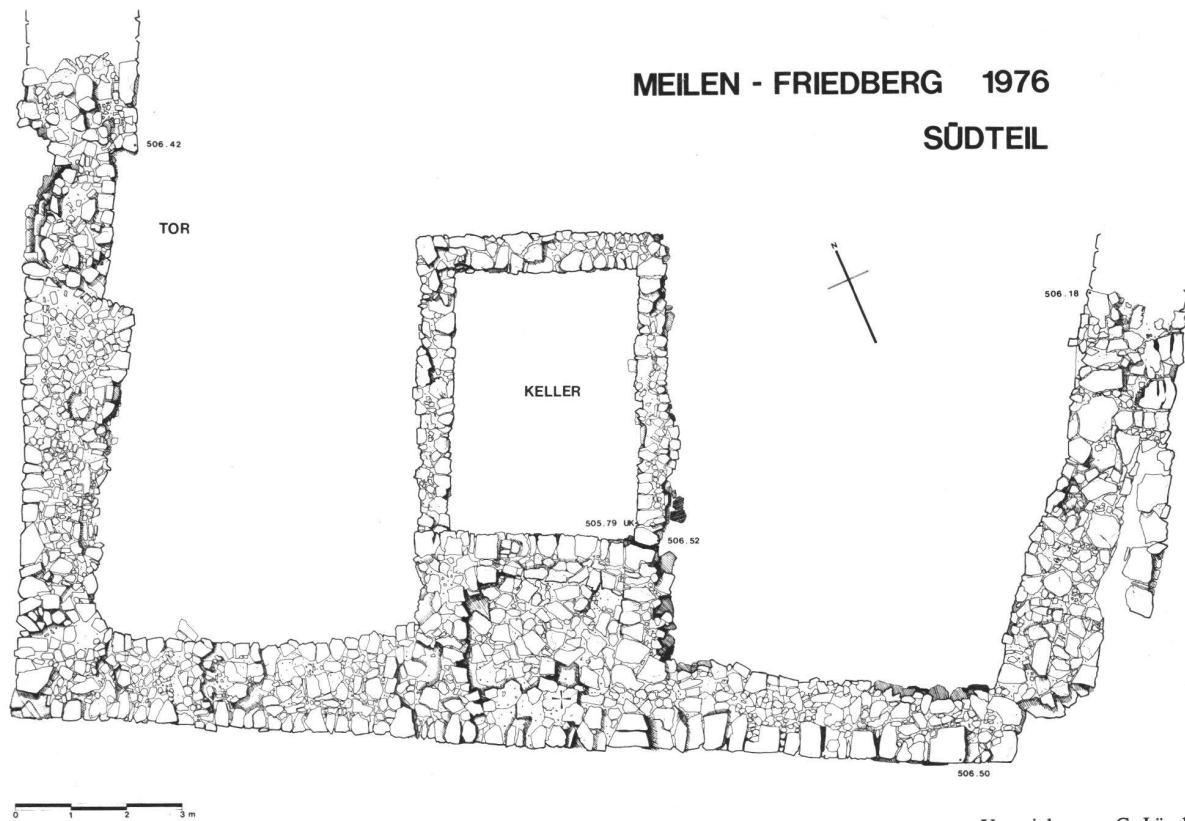
eine solche eingebettet lag die Ofenschuttschicht, welche den grössten Teil der Kachelfunde geliefert hatte. Diese tiefgreifenden und vermutlich mehrmals durchgeführten Planierungsarbeiten hatten zum Ziel, das ursprünglich überhöhte Burgplateau besser zugänglich zu machen und landwirtschaftlich zu nutzen. Nach dem vormaligen Besitzer H. Isler mussten bis zu jenem Zeitpunkt "zum Jaucheführen auf die Burgwiese drei Kühe" vorgespannt werden.

Die bis jetzt festgestellte Umfassungsmauer besitzt einen trapezförmigen Grundriss. Auf der Ostseite zieht sie sich hart entlang der Grabenkante, biegt am Süden in einem stumpfen Winkel gegen Westen ab und verläuft dort in einigem Abstand von der Böschungskante. Auf der anderen Längsseite steht sie direkt auf dem Steilabfall des Dorfbachtobels. Diese Mauerzüge konnten fast durchwegs nur noch in ihren Fundamenten festgestellt werden. Diese sind eindeutig erkennbar durch die lockere und unregelmässige Schichtung der Steine und ausgeprägt massige Mörtelgüsse. Eine solche Mauerung ist nicht frei aufgehend, sondern nur in einer Fundamentgrube eingelegt denkbar. Das Steinmaterial entspricht dem anstehenden Molassefels. Gegen aussen hin wird die deutliche Fundamentflucht durch grosse, oft quaderförmige Hausteine gebildet, welche der Mauer besonderen Halt verliehen, während sich auf der Innenseite kleinere Steine eher wahllos aneinanderreihen. An einer Stelle in der Ostmauer wurden die gros-

sen Blöcke in nachmittelalterlicher Zeit systematisch herausgerissen und vermutlich für andere Hausbauten verwendet. Dass die Fundamente auf dem weichen Molassefels oder dessen Verwitterungslehm auflagen, wurde vor allem der Westmauer zum Verhängnis. Trotz beträchtlicher Vorfundamentierungen und in den Sandstein eingehauener Fundamentlagen konnte nicht verhindert werden, dass die äussere Schale, welche stellenweise vollständig im mergeligen Steilhang aufsass, in die Tiefe glitt und den grössten Teil der Mauer mit sich riss. Zu welchem Zeitpunkt dies geschah, liess sich bis jetzt nicht klären. In derselben Westmauer, gegen das Tobel hin, befindet sich ein vermauertes Tor. An dieser Stelle ist die innere Flucht nicht nur zurückversetzt, sondern auch weniger tief fundamentierte. Das an der Südmauer gegen innen vorspringende Rechteckgebilde erwies sich als kompakte Fundamentschicht mit massivem Mörtelguss. Es handelt sich vermutlich um die Reste des Fundamentes eines kleinen Turmes. Wegen der gestörten Schichtenverhältnisse kann nichts über das Alter der Umfassungsmauer gesagt werden. Dennoch ist aus eingemauerten Ziegelfragmenten und nach weiteren Indizien zu schliessen, dass wir es nicht mit der ältesten Bauphase zu tun haben und dass vor deren Errichtung bereits eine Anlage irgendwelcher Art bestanden hat. Über den weiteren Verlauf der Mauern in nördlicher Richtung und deren Abschluss wird uns die nächste Grabungsetappe Auskunft geben können.

MEILEN - FRIEDBERG 1976

SÜDTEIL



Umzeichnung: G. Lüscher

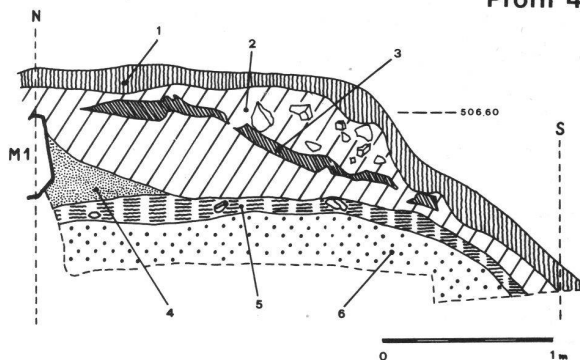


0 5 10 cm

Zwei modelgepresste, glasierte Blattrakeln mit Drachen- und Widdermotiv, 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Nördlich des kleinen Turmes und an diesen angebaut fand sich der bereits von Stelzer beschriebene langrechteckige Keller. Er stösst mit einer deutlichen Baufrage an den Umfassungsbering an und ist somit jünger als dieser. Auch seine Mauertechnik ist verschieden. Dem Material nach handelt es sich zum grössten Teil um harte, oft rötliche Kiesbollen, welche aus einer eiszeitlichen Gletschermoräne stammen könnten. Dazwischen wurde auch der weiche Molassesandstein verwendet. Bisweilen sind die Mauersteine in der Weise schräg gelagert, dass sie sich gegenseitig überlappen. Während von der Aussenseite des Fundamentes nur noch gerade die unterste Steinlage beobachtet werden konnte, liegt die Unterkante des inneren Mantels etwa 60 cm tiefer, direkt auf dem gewachsenen Sandsteinfelsen auf. Deshalb ist anzunehmen, dass das Kellergeschoss bis mindestens zu seiner halben Höhe im Boden versenkt war. Nach der Hauptbelegungszeit der Burg und vielleicht während des systematischen Abbruches der Anlage wurde dieser Kellerraum nochmals hergerichtet und weiterhin verwendet. Dafür spricht ein gesetzter Boden aus Mauersteinen, welche in einer mörteligen Schuttschicht steckten. Darunter fanden sich Ziegel und viele Backsteine, Knochenfragmente und angebrannte Holzreste. Wichtigster Fund war eine engobierte Schlüssel mit weisser und brauner Glasur, die frühestens ins 15. oder 16. Jahrhundert zu datieren ist. In der nordwestlichen Ecke zeichneten sich zwei humöse Verfärbungen ab. Vermutlich handelt es sich um Spuren zweier Holzpfeiler, welche zu einer ehemaligen Treppenkonstruktion gehörten. Ausser diesem Keller konnten bis jetzt keine weiteren Gebäude mit Steinmauern ausgemacht werden, und die Überreste weiterer Innengebäude waren eher spärlich. Während der ganzen Grabung bemühten wir uns, im Boden eventuelle Pfostenlöcher zu erkennen, welche sich als braun-humöse Verfärbungen in dem hellen Lehm sehr gut abgezeichnet hätten. Leider wurden diese Erwartungen nicht erfüllt. Dafür fanden sich Steinsetzungen und Unterlagsplatten in regelmässiger, geradliniger Reihung, wie sie nur als letzte Überreste eines Holzbaues gedeutet werden können. Dieser Bau stand zwischen dem Kellergebäude und der Ostmauer. Über die Konstruktion des aufgehenden Pfosten- und Balkenwerkes lassen uns die kärglichen Befunde im Ungewissen. Keinen Schaden bei der Planierung hat der Sodbrunnen genommen. Zwar fehlt sein oberster, ehemals gemauerter Abschluss, von welchem ein 60 cm breites, um den Mündungskranz eingeschrotetes Fundamentlager zeugt, und welcher das Zwischenstück bis zum alten Gelniveau darstellt. Der in den Molassefelsen eingehauene, runde Brunnenschacht besitzt einen Durchmesser von 120–140 cm, und an seinen Wänden sind deutlich die spiralförmig nach unten verlaufenden Meisselspuren zu verfolgen. An mehreren Stellen durchziehen ihn horizontal gelagerte, weichere Bänder. Seine Einfüllung bestand aus Steinschutt, lehmigem Material und Ziegelfragmenten bis in eine Tiefe von 8,2 m. Auf diesem Niveau wurden die Arbeiten für die 1. Etappe eingestellt. Trotz erschwelter Arbeitsbedingungen und obwohl das nasslehmige Material mit

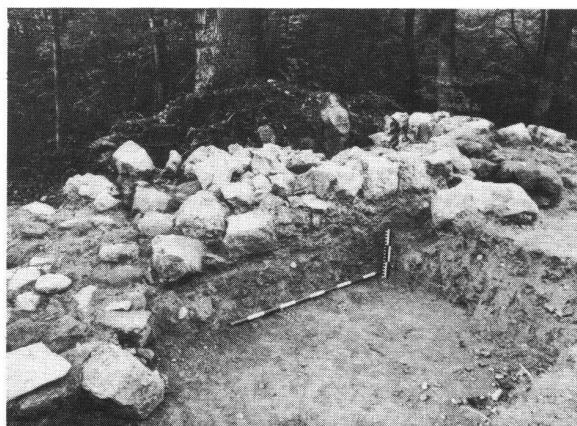
Meilen - Friedberg 1976 Profil 4



Schichtenprofil P 4 von W. 1 Humus, 2 lockerer Mörtelschutt, in den oberen Partien mit Humus und zum Teil mit Lehm vermischt, 3 rötlich bis braunrot verbrannter Lehm und Erde (Ofenschutt mit Ofenkacheln aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts), 4 stark gepresster bräunlicher Mörtelschutt, 5 braungelbe Lehmschicht mit Erde vermischt, 6 gelbweisser gewachsener Lehm.



Ansicht des Fundamentes von Mauer M 3 in D. Blick von Osten.



Fundamente des zugemauerten Tores in Mauer M 3. Blick von Osten. Deutlich erkennbar die südliche Mauerfuge, die geringe Tiefe des Fundamentes und die unterschiedliche Mauerung.

den Händen ausgehoben werden musste, schritt die Abtiefung zügig voran. Von einer gewissen Tiefe an wurde jedoch das Herausziehen von besonders schweren und unförmigen Steinblöcken für den am Grunde des Schachtes Arbeitenden zu gefährlich. Für die nächste Grabungsetappe werden vermehrte Sicherheitsvorkehrungen zweckmässig sein.

Das Fundmaterial der 1. Etappe hielt sich mengenmässig in relativ bescheidenem Rahmen. Dies ist nicht alleine auf die mehrmaligen Planierungsarbeiten zurückzuführen, sondern auch darauf, dass wir hauptsächlich das Burginnere untersuchten, wo sich Funde allgemein in geringerem Masse einstellen. Von den wenigen Metallfunden stammen eine D-förmige Gürtelschnalle und ein Bolzeneisen bereits aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert. Wenige Fragmente von unglasierten Töpfen sind vielleicht gleich alt. Der Grossteil der Geschirrkernamik bestand aus engobierten und farbig glasierten Schüsseln, die wohl nachmittelalterlichen Datums sind. Ähnliche Stücke kamen bei der Ausgrabung der Turmmatt in Wollerau SZ zum Vorschein. Ob sie in unserem Falle noch aus der Belegungszeit der Burg stammen oder als Abfall späterer Zeiten in die Schuttschichten gelangten, ist noch nicht geklärt. Dasselbe gilt für einige Fragmente von Butzenscheiben, welche theoretisch von der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts an möglich sind. Bemerkenswert ist ein Komplex Ofenkacheln, der sich in einer Schicht aus rötlich verbranntem Ofenlehm befand. Es handelt sich um bräunlich und schwarz glasierte Napf-, Pilz-, Blatt- und Kranzkacheln aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Besondere Aufmerksamkeit verdienen zwei Typen von Blattkacheln mit modelgepressten Widder- und Drachendarstellungen, welche sich durch ihre besonders feinen Details auszeichnen. Diese meist zusammen auftretenden Typen erfreuten sich grösster Beliebtheit und streuen über ein ausgedehntes Verbreitungsgebiet. Neben diesem sehr einheitlichen Komplex existieren auch glasierte Blatt- oder Kranzkacheln mit meist nicht deutbaren Motiven. An Baukeramik kamen neben wenigen Fragmenten von Bodenfliesen besonders Hohlziegel in solchen Massen zum Vorschein, dass sie bisweilen karrettenweise abtransportiert werden mussten. Da einige Punkte über die Entstehung und den Abgang der Friedberg bis jetzt noch ungeklärt sind, setzen wir grosse Hoffnungen auf die zweite und allenfalls dritte Grabungskampagne. Diese werden zum Ziel haben, das restliche Burginnere freizulegen und den gewaltigen Graben auszuheben. Daneben wird das Abtiefen des Sodes weiter vorangetrieben werden müssen. Nach der Ausgrabung soll das erhaltene Mauerwerk gesichert und die ganze Anlage in das Erholungsgebiet des Dorfbachtobels miteinbezogen werden.

Literaturhinweise:

- Rippmann D. und Tauber J.: Die Ausgrabung auf der Turmmatt in Wollerau (Kanton Schwyz). NSBV, Band 9, 1974, Nr. 3.
- Stelzer Jakob: Geschichte der Gemeinde Meilen, Meilen 1934.

Urstein

in der Gemeinde Herisau

Von Franziska Knoll

Wir berichten über eine ausgesprochene Notgrabung, man könnte es fast einen Wettlauf zwischen Ausgrabung und ungestüm fortschreitender Verwitterung nennen.

Wo der Stösselbach von links her in die Urnäsch einmündet, ist zwischen den beiden tief eingeschnittenen Tobeln ein Geländevorsprung aus weichen Molassefelsen stehengeblieben, der indessen von beiden Seiten immer mehr abgenagt wird. Schon heute besteht er nur noch aus einem schmalen Felsgrat, der nicht mehr überall bis zur ursprünglichen Geländehöhe erhalten ist. Immerhin ist der Halsgraben, der das Burgareal auf dem Vorsprung einst begrenzte, noch deutlich erkennbar.

Seit 1971 wurden die spärlichen Überreste der Burg in mehreren Etappen ausgegraben, damit wenigstens eine Dokumentation darüber angelegt werden konnte, bevor die Ruine gänzlich verschwinden würde. Das gefundene Material befindet sich noch in Bearbeitung, so dass wir heute erst vorläufige Ergebnisse beschreiben können, wie sie sich direkt aus der Grabung ergaben.

Im Halsgraben war der Fels auf der Seite der Burg abgeschrotet worden. Die obere Felspartie dürfte auf einer schief gegen den Halsgraben verlaufenden, im mergeligen Sandstein enthaltenen lehmigen Schmier-schicht abgerutscht sein und die auf der ehemaligen Felskante gebaute Umfassungsmauer aus behauenen Quadern mit sich gerissen haben. Jedenfalls fanden sich in der Tiefe des Halsgrabens Felstrümmer samt grossen behauenen Quadersteinen ohne Brandspuren, die kaum von der weiter entfernten rot verbrannten Gebäudemauer stammen können. Auch hat die schief gegen den Halsgraben geneigte, glatte Felsoberfläche den gleichen Charakter, wie wir ihn bei der Ruine Urstein von verschiedenen andern Schlipfen her gewohnt sind.

Ca. 10 m weiter nördlich, d.h. weiter aussen auf dem Felsporn, fanden sich die Reste zweier Gebäude, zunächst das Fundament eines wahrscheinlichen Turmes, dessen erhaltene Seite 8,25 m lang ist und aus sorgfältig mit Randschlag behauenen Quadern bis zu 1 m Länge und 40 cm Dicke bestand. Der grösste Teil dieses Baues war schon abgerutscht, bevor die Ausgrabungen begannen. Leider haben auch dumme Kerle weitere Steine in das Tobel hinunter geworfen, glücklicherweise erst, nachdem die Mauer gezeichnet und fotografiert worden war. Eine Ecke des Innenraumes konnte noch beobachtet werden. Das Fundament zeigt gegen die Halsgrabenseite eine Stärke von 2,60 m, auf der andern Seite von 2 m. Wir vermuten, dass es sich um einen ungefähr quadratischen Turm gehandelt hat, dessen grösserer Teil weiter aussen, heute "in der Luft", gestanden hätte.

Das zweite Gebäude, das ohne Zwischenraum an das erste anschliesst, aber nicht mit ihm zusammengebaut ist, ist aus weniger sorgfältig bearbeiteten und stärker abgewitterten Quadern konstruiert worden. Auch von diesem Gebäude ist nur eine Ecke erhalten, an die sich